

Bergtour der etwas anderen Art

Mit Ötzi und dem Teufel zum Lusen



Kinder und Jugendliche für Bergwanderungen zu begeistern, ist häufig sehr schwer. Im Nationalpark Bayerischer Wald wird seit Jahren eine Lusen-Tour angeboten, die auf die Interessen von Schülerinnen und Schülern zugeschnitten ist.

VON ALOIS ZECHMANN

Seit 1991 ist die Jugendherberge Neuschönau-Waldhäuser Umweltstudienplatz beziehungsweise UmweltJugendherberge, so seit kurzem die offizielle Bezeichnung. Seit Mai 1991 arbeite ich dort drei Tage in der Woche als Umweltpädagoge und Angestellter des Landesverbands Bayern des Deutschen Jugendherbergswerks. Das 20-jährige Dienstjubiläum hätte ich beinahe vergessen, wenn mich nicht Anfang Mai ein Schüler gefragt hätte, wie lange ich diese Führungen schon mache.

Noch vor der klassischen Führung im Tier-Freigelände des Nationalparks und der Exkursion „Lebensraum Bergbach“ an der Kleinen Ohe ist die Wanderung auf den 1.373 Meter hohen Lusen, den Hausberg von Waldhäuser, das meistgebuchte Programmangebot. Was die Lusen-Tour auszeichnet, ist die methodische Vielfalt und der Abwechslungsreichtum der angesprochenen Themen. Natürlich dürfen Informationen zum Lebensraum Wald und zur Nationalpark-Zielsetzung „Natur Natur sein lassen“ nicht fehlen. Über die reine Wissensvermittlung hinaus spielen vor allem auch die Geschichte und das Leben in der Region ebenso wie ihre Sagen eine wichtige Rolle. Und jetzt nehme ich Sie mit auf ein paar Stationen dieser erlebnisreichen Wanderung.

Endlich geschafft! Eine Schulklasse am Lusen Gipfel.

(Foto: Jugendherberge Waldhäuser)

Ötzi und die „Hudersau“

Schon zu Beginn fragen mich die Kinder, was ich denn für eine eigenartige Kappe aufhabe. Ich kann zunächst nur antworten, das sei heute Dienstkleidung; mehr erfahren sie später. In Sichtentfernung zu einer alten Buche mit auffälligen Pilzkonsolen ist es dann soweit. Ich lasse die Kappe herumreichen. Die Kinder sollen sie anfassen und raten, was das Grundmaterial meiner Kopfbedeckung sein könnte. Viele tippen auf Wildleder – fast richtig! Es ist tatsächlich eine Art von Leder, aber eben nicht von Tieren, sondern von der „Hudersau“. Aus dem Inneren dieses faszinierenden Pilzes, der so genannten Trama, wurden früher Textilien wie Kappen, Jacken und Hosen hergestellt, oft jedoch nur Putzklappen, auf bairisch „Hader“, was dann in weiten Teilen des Bayerischen Waldes verballhornt zum erwähnten Volksnamen führte.

In der Dreissesselgegend spricht man hingegen vom „Zuntern“ und auf hochdeutsch heißt dieser Baumparasit Zunderschwamm – womit wir beim Feuermachen wären. Ich frage die Schüler nun, ob sie den „Ötzi“ kennen, natürlich nicht den DJ und auch nicht den fast gleichnamigen Fußballer Özil, sondern den Steinzeitmenschen aus der Gletscherspalte. Der ist nämlich →

heute unser erster Spezialgast. Ötzi geht morgen auf eine große Reise; vorher gibt es natürlich ein Abschiedsessen im Freundeskreis. Das Menü: als Vorspeise Rippchen vom Wildschwein, als Hauptspeise Hirschbraten mit Buchenblattgemüse. Zum Feuermachen für dieses delikate Mahl brauchen wir jedoch einen Fachmann, eben Ötzi. Captain Alois startet mit der Gruppe deshalb zu einer Zeitreise 5.300 Jahre zurück in die Jungsteinzeit. Hinter einem Busch versteckt ziehe ich eine in einem Faschingswarengeschäft billig erworbene Steinzeitperücke mit Rauschbart über und zeige nun, wie man mit dem zerkleinerten Trama des Zunderschwamms, Markasit oder Pyrit – im Volksmund „Katzengold“ – und mit Feuerstein eine Glut entfacht. Als Anblashilfe dient ein ausgehöhltes Holunderästchen. Obwohl es qualmt und ganz gewaltig stinkt, sind sie fast alle fasziniert.

Der Leibhaftige im Teufelsloch

In einer eindrucksvollen Felsschlucht bitte ich die Schüler, die Augen zu schließen und einfach nur den Geräuschen zu lauschen. Falls nicht gerade ein „Silberreihler“ aus Metall, also ein Flugzeug, die Stille übertönt, was leider relativ häufig geschieht, ist ein undefinierbares Rauschen nicht zu überhören. Warum es so rauscht und so viele Felsbrocken herumliegen, warum es geheimnisvolle Höhlengänge gibt, kann der zweite Überraschungsgast erklären. Vorhang auf für den Leibhaftigen, der mit Teufelsstab und schauriger Maske erscheint und mit verstellter Stimme folgende Geschichte darbietet:

„Vor langer, langer, langer Zeit wollte der Teufel von uns Menschlein geraubte Schätze wie Gold, Silber und Edelsteine in den Urwäldern rund um den Lusen verstecken und mit riesigen

Felsbrocken überdecken. Dabei überraschte ihn ein Pfarrer, der ihm sein Kreuz entgegenhielt, worauf der Leibhaftige sofort alle Macht verlor. Die Felsen fielen auf den Lusengipfel und Luzifer flüchtete ins „Teufelsloch“, vor Wut schnaubend, stampfend und brüllend, zurück in die Hölle. Dort grummelt und grantelt er noch heute über sein Missgeschick vor langer Zeit, was noch immer als eigenartiges Rauschen zu vernehmen ist.“

Die Wahrheit ist natürlich profaner. Das Rauschen kommt vom Bergbach Kleine Ohe, die hier am Ende der letzten Eiszeit von aufgesprengten Felsmassen überdeckt wurde, die mit der glitschigen Gletscherschmelzmasse den Hang herunterrutschten. Man hört den Bach also, aber man sieht ihn nicht – und dazu noch die gewaltigen Felsbrocken. Wahrlich schaurig; so etwas kann doch nur der Teufel produziert haben – und so entstehen Sagen!

Glasarche, Himmelsleiter und Lusengipfel

Auf einer Aussichtsplattform werden dann die „heißen Themen“ Nationalpark, Borkenkäfer und natürliche Waldverjüngung an wirklich geeigneter Stelle diskutiert. Darauf wird hier aus Platzgründen und weil die Thematik ohnehin bekannt sein dürfte, nicht näher eingegangen. Nicht schlecht staunen die Kinder allerdings, als sich ihnen kurz danach mitten im Wald ein grünes Glasschiff präsentiert. Die „Glasarche“ ist eine Koproduktion von Künstlern aus dem bekannten Glasmacherort Frauenau und aus Tschechien. Das gläserne Schiff mit seiner überdimensional großen schützenden Hand aus Holz darunter soll ebenso an die Arche-Noah-Funktion des Nationalparks für gefährdete Tierarten erin-

Die „Glasarche“ am Wanderweg zum Lusen erinnert an die Arche-Noah-Funktion des Nationalparks für gefährdete Tierarten. (Foto: Alois Zechmann)



nen, wie an die alte, aber in den heutigen Zeiten leider sehr gefährdete Tradition der Glashütten im Bayerischen Wald. Das Glasschiff, das direkt am historischen „Böhmweg“ stationiert ist, der in unser Nachbarland führt, soll zusätzlich dazu aufrufen, dass sich das geschichtlich belastete Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen nachhaltig verbessern möge – eine schöne Idee und ein schönes Kunstwerk!

Nach einer kurzen Etappe auf einem nur leicht ansteigenden alten Forstweg wird es jetzt richtig anstrengend. Die „Himmelsleiter“ zum Lusengipfel führt einer Drohung gleich, steil bergauf. Diese Steintreppe soll ein Bauernknecht aus Waldhäuser errichtet haben, der an Sonntagen kräftig dem Bier zusprach und einmal im Vollrausch aus Jähzorn einen Holzfäller erstach. Weil er vor lauter schlechtem Gewissen als Buße für seine Mordtat eine schöne Treppe zum Lusengipfel baute, verzieh ihm der Herrgott sein schreckliches Vergehen und der Knecht wurde doch noch in den Himmel aufgenommen.

Bei sportlichen Kindern erfolgt nun häufig fast ein Wettrennen zum Gipfel. Jeder will der erste sein. Übergewichtige Fast-food-Fans haben diesen Ehrgeiz verständlicher Weise nicht, sie quälen sich mühsam hoch. Die schöne Aussicht genießen freilich alle – und natürlich auch die anschließende wohlverdiente Einkehr im Lusenschutzhäuser. Bei guter Fernsicht sind Rachel und Falkenstein, der tschechische Berg Boubín (deutsch Kubany) im Nationalpark Šumava und der Brotjackriegel im Vorderen Bayerischen Wald wunderbar zu sehen – bei Föhn sogar der Dachstein und der Watzmann. Jedoch auch die Atomkraftwerke in Ohu und Temelin ragen aus der Ebene. Da können dann schon einmal eher beklemmende Gefühle aufkommen. Strömender Regen ist natürlich nie sonderlich motivierend; aber eine vordergründig triste und düstere Nebellandschaft kann sehr wohl faszinieren. Unwillkürlich kommt mir Hermann Hesse in den Sinn: „*Seltsam im Nebel zu wandern...*“

Der wirklich phänomenale Lusengipfel, ein von grünlichen Landkartenflechten überzogenes Blockmeer aus Granitfelsen, ist übrigens ein Produkt der letzten Eiszeit, durch Frostsprengungen entstanden. In der Fachsprache der Geologen nennt man so etwas einen „Nunatak“ – das wohl einzige wissenschaftliche Fremdwort aus der Sprache der Inuit.

Wunibald Muckenschnabl und der „Ameishof“

Auf dem Rückweg bietet ein großer Ameisenhaufen Gelegenheit, den ziemlich eigenartigen Namen des Haupthauses unserer der Jugendherberge zu erklären, die „Ameishof“ heißt. Dies erfolgt erneut mit einer Zeitreise, diesmal jedoch nur ins Jahr 1820. Das heutige Schülerquartier war damals ein Bauernhof. Sein Besitzer mit dem wunderschönen bairischen Namen Wunibald Muckenschnabl hatte zusätzlich zur harten



Spezialgast „Ötzi“ macht Feuer. (Foto: Markus Achatz)

Landwirtschaftplackerei einen Nebenerwerb. Er sammelte für die Küken der Zuchtfasane, die König Max I. Joseph in riesigen Volieren in München züchtete, deren Lieblingsspeise, nämlich Ameiseneier. Weil diese häufig zum Trocknen auf dem Dachboden des Hofes lagerten und unser Wunibald quasi der königlich-bayerische Hoflieferant für Ameiseneier war, verpassten die Dorfbewohner von Waldhäuser dem Anwesen besagten Spitznamen. Zum Abschluss darf die Gruppe dann an der stechend-riechenden Ameisensäure schnuppern. Meine treuen Freundinnen unter den kleinen Insekten, die Arbeiterinnen Kunigunde, Adelheid, Edeltraud und wie immer sie auch alle heißen mögen, führen das Ausstoßen dieser Flüssigkeit aus ihrem Hinterleib bereitwillig und anschaulich vor.

Jetzt aber schnell zurück von der Zeitreise in die Gegenwart mit Handys und PC. Die Lusen-Tour ist fast geschafft. Auf geht's heim zur Jugendherberge! ■

ALOIS ZECHMANN arbeitet seit 20 Jahren als
Umweltpädagoge in der Jugendherberge
Waldhäuser.



„Man kann Kinder durchaus für Bergwanderungen begeistern.“

Die Art und Weise der Darbietung ist das A und O.“